



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 232.

Freitag, den 2. Oktober 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betreffend: Errichtung von Neubauten an neuen Straßen.

Alle Bauinteressenten, welche an projektieren oder an noch nicht fertig ausgebauten Straßen (im Sinne des § 9 Abs. 2 der Baupolizeiordnung vom 7. Februar 1905) Neubauten errichten wollen, machen wir hierdurch darauf aufmerksam, daß die Baugesuche stattdessen erst dann nach § 3 des Straßenbaustatuts auf Genehmigung begutachtet werden können, wenn folgende Vorbedingungen in erster Linie erfüllt sind:

1. Der Baublot, in welchem das Baugesuch liegt, muß zweckmäßig zu Hauptflächen vollständig so aufgeteilt sein, daß wesentliche Grenzverschiebungen in Bezug auf die Anzahl der ordnungsgemäßen Baustellen nicht mehr eintreten können. Die Aufteilung ist so vorzunehmen, daß sie weder dem öffentlichen Interesse widerspricht, noch die Interessen einzelner hierdurch geschädigt werden.
2. Den Magistratsbeschlüssen vom 10. Januar 1900 und vom 20. März 1907 entsprechend muß die betreffende neue Straße bezw. der Straßenteil von Straßenkreuzung zu Straßenkreuzung und im Anschluß an eine bereits bestehende Straße auf fluchtliniengemäße Breite und planmäßig freigelegt, mit Kanal-, Wasser- u. Gasleitung, sowie mit einer vorläufigen Befestigung der Fahrbahn in der ganzen Breite, bestehend aus gedecktem Gehweg mit provisorischer Hoberpflasterung versehen sein.

Da die Erfüllung dieser Vorbedingungen erfahrungsgemäß längere Zeit beansprucht, jedoch stets von dem an die neue Straße zuerst anbauenden Bauherren nachgewiesen werden muß, so wird den Bauinteressenten dringend empfohlen, ihre Anträge auf Straßenausbau möglichst frühzeitig dem städtischen Straßenbauamt einzureichen und auch die verlangte Bauplanzeichnung rechtzeitig zu bewirken, um Verzögerungen in der Abfertigung der Baugesuche zu verhüten. Als zweckmäßig hat es sich erwiesen, gleichzeitig mit der Abgabe des Baugesuches an die königl. Polizeidirektion ein zweites Gesuch unter Vorlegung eines vorläufigen Lageplanes mit Darstellung der ganzen Fläche des betreffenden Baublots in dreifacher Ausfertigung an den Magistrat einzureichen zwecks Einleitung der zur rechtzeitigen Erledigung aller baustatutarischen Verpflichtungen mit den Bauherren notwendigen Verhandlungen.

Wiesbaden, den 18. Dezember 1907.

Wiederholt veröffentlicht im Oktober 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In dem städtischen Gebäude Schornhorststraße Nr. 16 (Kanal-Verschöb) ist ein Laden mit Wohnzimmern und darunter liegendem großen Keller zu vermieten.

Angebote sind bis spätestens den 15. Oktober d. J. im Rathaus, Zimmer Nr. 44 — wo auch nähere Auskunft erteilt wird, abzugeben.

Wiesbaden, den 19. September 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mehrere Weinellerobstbäume unter Stadt-Schulgebäuden sind zu vermieten. Offerten sind bis spätestens den 15. Oktober d. J. im Rathaus, Zimmer Nr. 44 wofür auch nähere Auskunft erteilt wird — abzugeben.

Wiesbaden, den 19. September 1908.

Der Magistrat.

Städtische Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Hefenstraße 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42,
3. in der Blücherapotheke, Dohmeierstr. 81,
4. im Christlichen Hospital, Oranienstraße 53,
5. in der Drogerie Bernstein, Belzigerstr. 39,
6. in der Drogerie Müller, Moritzstraße 12,
7. in der Drogerie Müller, Wilmersdorf 31,
8. in der Drogerie Vorhehl, Rheinstraße 55,
9. in dem Dolbis zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
10. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
11. in der Krippe, Gustav-Neubergstraße 20/22,
12. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstraße 31,
13. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
14. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
15. in dem Wöchnerinnen-Asyl, Schöne Aussicht 18.

Beschreibungen sind gegen Ablieferung des Attestes dort zu machen. Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des städtischen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert und zwar:

Nr. I der Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; Nr. III der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908.

13888 Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Herr Stadtrat Dr. med. Vigner ist vom 2. bis einschl. 30. Oktober 1908 verreist. Er wird für die Dauer seiner Abwesenheit von Herrn Dr. med. Seydewitz, Kirchstraße Nr. 20, vertreten.

Wiesbaden, 1. Oktober 1908.

14405 Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Für einen armen in der Lehre befindlichen Waisenknaben wird Schlafstelle gegen mäßige Vergütung gesucht. Meldungen werden im Rathaus, Zimmer Nr. 9, entgegengenommen.

Wiesbaden, 20. September 1908.

14219 Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

In der Mehrzweckbrennerei (Main-gerlandstraße) werden mechanisch gebrochene und sortierte Schlacken und Asche abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Flugasche 1 To. enthält 14 bis 17 Abmtr.
2. Feinstorn (Asche und Stücken bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter Abmessung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,3 Abmtr.
3. Mittelforn (Stücke von 1 zu 4 Abmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Abmtr.
4. Grobforn (Stücke von 4 zu 7 Abmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Abmtr.

Der Preis für 2 ist bis auf weiteres 50 A für 1 To., desgleichen der Preis für unsortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 A für eine Tonne nach beiderseitiger Preisabstimmung. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückvergütet, bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Maschinenbauamt Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angabe über Betonmischung u. f. w., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Mehrzweckschlacken bewährt haben.

Wiesbaden, den 9. September 1908.

14425 Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Zur Ausführung von Installationsarbeiten im Anschluß an das Kabelnetz des städt. Elektrizitätswerkes sind nur folgende hiesige Firmen berechtigt:

1. Georg Auer, Taunusstr. 20,
2. Heinrich Brodt Söhne, Oranienstr. 24,
3. Max Comichau, Wilmersdorf 13,
4. Carl Dack, Friedrichstr. 30,
5. F. Dofflein, Friedrichstr. 43,
6. Elektr. All.-Gesellschaft vorm. C. Buchner Oranienstr. 40,
7. Elektr. Gesellschaft Wiesbaden Ludwig Hanfmann & Co., G. m. b. H., Moritzstraße 49,
8. Carl Gasseier, Neugasse 9,
9. Glatz & Wegger, Adelsbühlstr. 32,
10. Nathan Hof, Taunusstr. 5,
11. Heinrich Horn Söhne, Dohmeierstr. 97a,
12. Aug. Jodel, Hietzenring 1,
13. Maschinenfabrik Wiesbaden, G. m. b. H., Friedrichstr. 12,
14. Rhein. Elektr. Gesellschaft, Rutenstr. 6,
15. Aug. Schaeffer Nachf., Saalstraße 1,
16. Phil. Steimer, Webergasse 51,
17. Thiergartner und Volk & Wittmer, Wilhelmstr. 10,
18. Gebr. Wollweber, Langgasse 30.

Wiesbaden, den 26. September 1908.

Verwaltung der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Wintermonate — Oktober bis einschließlich März — um 10 Uhr vormittags.

14087 Städt. Marktamt.

Ausschreiben.

Der bisher von dem Hotelbesitzer H. Cron jr. als Weinsteller gepachtete Kellerraum unter dem Feuerwehrgelände ist zum 1. Dezember 1908 anderweitig zu verpachten.

Die Pachtbedingungen können in unserer Registratur Neugasse 6a, Eingang Schulgasse, eingesehen werden.

Pachtgebote sind alsbald an uns einzureichen.

Wiesbaden, 17. Sept. 1908.

14424 Städtisches Marktamt.

Bekanntmachung.

Die Erb-, Maurer-, Beton- und Asphaltarbeiten für den Erweiterungsbau der höheren Mädchenschule 2 an der Dohmeierstraße hier selbst — Los I—IV — sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Bedingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vermittlungsstunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Vorzahlung oder befristete Einzahlung von 1 A bis zum 9. d. M., abends 3 Uhr, bezogen werden.

Verflossene und mit der Aufschrift „D. N. 70 Los I—IV“ versehenen Angebote sind spätestens bis Montag, 12. Oktober 1908, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgezeichneten und ausgefüllten Bedingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschreibungsfrist: 14 Tage.

Wiesbaden, 1. Oktober 1908.

14502 Städt. Hochbauamt.

Verkauf.

Das von armen Wanderern gesammelte Holz und zwar Nadeln fein geschnittenes Anzandholz wird zum Preise von 1 A 10 A pro Sad, Buchenholz, Schnittig und Schnittig pro Rumm. — 1/2 Klafter, zum Preise von 13 A verkauft und frei ins Haus geliefert.

Bestellungen erbittet man an Hausvater Sturm im Evang. Vereinshaus, Platterstr. 2, machen zu wollen.

Bemerkung wird, daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird.

14405 Natural-Verpflegungs-Station (Platterstraße 2).

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung. Die im hiesigen Gemeindebezirk wohnhaften Hausgewerbetreibenden, welche für 1909 einen Wandergewerbesteuer oder Gewerbesteuer mahnchen, werden ersucht, die bezüglichen Anträge unversäumt spätestens bis 15. Oktober 1908 auf der Bürgermeisterei hier zu stellen. Nur bei Einhaltung dieses Termins kann mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß die Scheine bis spätestens den 1. Januar 1909 bei der Gemeindekasse zur Einzahlung bereit liegen, während bei späterer Anmeldung infolge der großen Masse der von der zuständigen Behörde auszufertigenden Scheine die Fertigstellung bis zu dem gedachten Termine sich in den meisten Fällen nicht ermöglichen läßt.

Sonnenberg, den 7. September 1908.

Der Bürgermeister: Buchelt.

Metzer Dombau-Geldlose Rote + Geldlose

5 Mk., halbe 2,50 Mk., Erste Ziehung 13. u. 14. Okt., zweite Ziehung 6. u. 7. Nov. Jedes zur ersten Ziehung gekaufte u. in derselben nicht mit Gewinn gezogene Los nimmt — ohne jede Nachzahlung — an der zweiten Ziehung teil. Losporto a. beide Gewinnlisten 40 Pf. extra. Hauptgew. 100 000 Mk., 30 000 Mk. etc. Liste und Losporto 30 Pf. extra empfiehlt die Glücks-Kollekte Carl Cassel, Kirchgasse 40 und Markstrasse 10.

Für Kenner! Die bekannten Für Kenner!

Goodyear Weltstiefel

mit Originalstempel „Mahmenarbeit“ und System „Gandarbeit“ in alten und modernen Fassons, in echt Boxkalf und echt Chevreau für

Herren und Damen

kauft man am besten und billigsten bei

J. Sandel, Marktstraße 22, I. Stock.

13061 — Telephon 1894.

Wichtig für Rekruten!

Gandkoffer von Mk. 1.40 an.



Zur bevorstehenden Einleitung ins Heer empfehle mein großes Lager in Kleider, Hosen, Schurzbrücken, Hosen, Kaps, Westing, Lederzeugbrücken, Brustbecken, Kleiderputzschachen u. sämtlichen Militärrequisiten genau u. zu Vorzug.

Karl Wittich, Emserstraße 2, Ecke Schwalbacherstr.

Alle Rock-, Holz-, Büchsenwaren, Reise- und Toilette-Artikel etc. Telefon 3531.

14332

Jagdwesten

Arbeitswämse

Metzgerwesten

neueste Muster, beste Qualitäten, vorzüglich sitzende Fassons in allen Größen zu billigsten Preisen im Strumpf- und Trikotagenhaus von

L. Schwenck

Mühlgasse 11-13.

14337

Komplette

Wohnungs-Einrichtungen

sowie einzelne Herr-, Speis- und Schlafzimmer, Salons, einzelne gute Möbelstücke, ganze Nachlässe, werden bei reeller Lage gegen bar übernommen. Off. unter Sh 563 General-Anzeiger.

14417

Grosse Darmstädter Ausstellungs-Lotterie.

Ein wirklich gewinnreicher und origineller Plan.

2409 Gewinne zusammen für

Los 1 Mk. 1. Hauptgewinn 60000

Bar Geld ohne Abzug 15000

Ferner Gewinne 10000

Zu haben in allen Lotteriegeschäften 5000

sowie bei dem General-Unternehmer Oskar Petrenz, Darmstadt.

Ziehung bestimmt am 7. und 8. Oktober in Darmstadt.

8 65

Günstiges Angebot für Haushälter!

Meine leistungsfähigen noch modernen

Tapeten

gebe ich zu satzhaften billigen Preisen ab. — Bessere Sachen besonders vorteilhaft.

14440

Hermann Stenzel,

Tapeten und Linoleum,

6 Schulgasse 6.

Telephon 2749.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 232.

Freitag, den 2. Oktober 1908.

23. Jahrgang.

Polar-Eis.

Originalroman von Walter Schmidthäfler.

(Fortsetzung.)

Nach diesem Feste war Robert weniger sichtbar, als je zuvor, und jedermann fand es begreiflich. Sobald als möglich, sollte die Expedition von Kiel aus abgehen, und während die beiden Fahrzeuge gebaut wurden, hatte der Graf das Riesenwerk der Ausrüstung zu bewältigen.

Die beiden Schiffe mußten wahre Wunder wissenschaftlicher Kampfwerkzeuge werden, und häufig fuhr Robert selbst nach den Werften, um persönlich mit seinen Ingenieuren das langsame Fortschreiten der Arbeiten zu überwachen.

Und die fieberhafte Tätigkeit, in die er sich stürzte, die ihn vollständig absorbierte, tat geradezu Wunder an ihm und seinem gerüttelten Seelenleben.

Es war, als hätte seine Gedankenwelt von Stund an nur mehr Raum für das eine, die große Arbeit seines Lebens, als wären alle Privatinteressen völlig und für immer untergetaucht in dem gewaltigen Strome von Tatkraft und Ehrgeiz, der ihn mit sich riß, seinem waghalsigen Ziele zu.

Leonore war jetzt allein, mehr als sonst, und fast täglich kam Bodo, mit ihr zu plaudern, und sich mit seinem Liebling, dem kleinen Herbert, zu beschäftigen.

Wertwürdige Wandlungen waren seit jener Soiree in dem jungen Offizier vorgegangen.

Er hatte sich's fest vorgenommen, um jeden Preis das Geheimnis der brüderlichen Ehe zu erforschen, um, wenn irgend möglich, ein vorhandenes Mißverständnis zu beseitigen, einen etwaigen Miß mit dem ganzen ihm zu Gebote stehenden Feingefühl wieder zuzuziehen, noch bevor Robert Europa verließ.

Er hatte sich's in den jungen trohigen Kopf gesetzt, hier Vorsehung zu spielen, denn es erschien ihm gänzlich unfassbar, daß diese zwei Menschen, die für ihn alle beide Bilder der höchsten Vollkommenheit waren, an denen er mit gleicher Verehrung hing, sich nicht in Liebe und Verständnis wieder finden sollten.

Daß sie sich eben niemals besaßen hatten in tiefer, ehrlicher Neigung, auf diese Aufklärung war er nicht gekommen, und so mühte er sich eben erfolglos, den Schlüssel zu dem Geheimnis zu finden, das seinen Frieden störte, seinen Gleichmut untergrub.

Er hatte einmal versucht, Robert selbst in einer Stunde traurigen Alleinseins über seine Beziehungen zu Leonore auszuforschen, war aber auf eine so eisige, ja schroffe Reserve gestoßen, daß er es ein für allemal aufgegeben hatte, nach dieser Richtung hin einen zweiten Versuch zu wagen.

So hatte er denn Leonore vorsichtig sondieren wollen, war aber nie dazu gekommen, mit ihr diesen heißen Punkt zu berühren, denn mit bewunderungswürdiger Virtuosität wußte sie sofort sein Gespräch auf ein anderes Thema zu leiten, und von Dingen zu sprechen, die seiner ursprünglichen Absicht gänzlich fern lagen.

So hatte er es dann immer auf ein anderes Mal verschoben und der Erfolg war dann wieder derselbe gewesen.

Er kam öfter und immer öfter, bis er eines Tages merkte, daß diese Besuche ihm zu einer absoluten Notwendigkeit geworden waren, daß ein Tag, an dem er nicht mit seiner schönen Schwägerin geplaudert hatte, für ihn zu den verlorenen gehörte.

Und dazu kam noch, daß er deutlich fühlte, wie seine frohe, lebenswürdige Art der einsamen Frau wohl tat, daß sie sich lieb auflebte in seiner Gesellschaft.

(Nachdruck verboten.)

Er empfand mit Genugtuung, daß er wirklich etwas Sonnenschein in die Dämmerung dieses ernstesten Hauses hineintrug, denn sein helles Lachen steckte Leonore mit unwiderstehlicher Gewalt an, ihre Augen schienen fröhlicher in die Welt zu blicken, wenn er da war und vor ihr mit dem Jungen herumsollte und seiner Laune die Zügel schießen ließ.

Und so oft er sich vornahm, den Versuch zu machen, in ihr siebenfach verschlossenes Gemüt endlich einen Blick zu tun, immer gab er es wieder auf, in zaghafter Rücksicht, ihr weh zu tun, oder die selten frohen Stunden, die sie in ihrer Zurückgezogenheit verlebte, durch das Aufzählen schmerzlicher Dinge zu trüben.

Unmerklich verwuchs er auf diese Weise fester und fester mit dem Hause seines Bruders, in welchem dieser selbst allmählich ein immer seltener gesehener Gast wurde.

Für Robert schien es, wenn er zeitweilig einige Stunden erschien, eine gewisse Befriedigung zu sein, wenn er Bodo mit Leonore und seinem Jungen beisammen sah.

Ein verlorenes Rächeln suchte um seinen Mund, wenn er die drei einzigen Menschen, die er so verschieden liebte, in harmloser Harmonie plaudern und ländeln sah, wenn sein Junge den blonden Kopf an die Anie des Ofens schmiegte, und Leonore voll munterer Lebhaftigkeit mit dem Schwager über Dinge sprach, die sonst ganz außerhalb ihrer Zurückgezogenheit lagen.

Es war, als ob Bodo zwischen ihr und der Welt da draußen der stete lebenswürdige Vermittler wäre, als wenn er stillschweigend das Amt übernommen hätte, alle Ereignisse, alle Neuigkeiten des Tages, die sie selbst aufzusuchen zu scheu war, ins Haus zu bringen und so einen dauernden Konnex mit ihr und dem Leben der Großstadt zu unterhalten.

Zuweilen führten sie zusammen ins Theater oder besuchten gemeinsam eine Ausstellung, was dann wieder für Tage anregenden u. ausgiebigen Stoff für ihren Gedankenaustrausch gab.

So vergingen Wochen, zwei Monate waren bald vorüber, Weihnachten stand kurz vor der Tür und noch war es Bodo nicht gelungen, dem Geheimnis, das er lüften wollte, auch nur einen Schritt näher zu kommen. Nur eins war ihm klar, daß von diesen beiden stillen Menschen der eine so schwer litt, wie der andere, daß es jedem eine Pein war, mit dem anderen zusammen zu sein. Das „Warum“ blieb ein Rätsel.

Acht Tage vor Weihnachten sah Bodo wieder wie gewöhnlich seiner Schwägerin gegenüber im Erker des freundlichen Speisezimmers. Draußen langten die Floden um die dichtbeschnittenen Dächer, und hüllten die geschäftig Vorüberreisenden in ihr wirbelndes Spiel.

„Wer mir im vorigen Jahr gesagt hätte,“ sagte er heiter, „daß ich diesmal mein Weihnachtsfest wieder einmal im Schoße meiner Familie verleben würde, so ganz wie einst in meiner Kindheit. Ich hätte es nicht für möglich gehalten!“

„So sehr freust du dich darauf?“ sagte sie freundlich, ohne von ihrer Arbeit aufzusehen.

„Wie ein kleiner Junge!“ versicherte er. „Und ist das nicht allzu begreiflich und natürlich? Wenn man so lange wie ich kein eigentliches Heim gekannt hat, und die schönste Freude, den Weihnachtsabend, lange Jahre hat entbehren müssen, und nun

feiert man ihn endlich mal wieder mit den paar Menschen, die auf der Welt zu einem gehören, da muß man sich doch freuen! Freust du dich denn nicht auch darauf?"

Leonore lächelte ein wenig müde und resigniert, wie immer. „Ich komme mir dem gegenüber manchmal vor, wie eine ganz alte Frau! Fast könnte ich dich beneiden um die wundervolle Fähigkeit, aus dem Einerlei des Daseins so unendlich viel herauszufinden, was dir so ganz besonders schön erscheint, und was du dir dann mit deiner Phantasie und deiner Genussfreudigkeit glorifizierst. Alles das kenne ich nicht, habe es nie gekannt. Du siehst mich erstaunt an und kannst das nicht begreifen? Aber es ist wirklich so! Für mich ist ein Tag wie der andere — grau in grau!“

„Ja, mein Gott, Leonore — das ist ja aber furchtbar!“ entgegnete Bodo erschrocken, denn es war das erstemal, daß sie derartiges ihm gegenüber aussprach. „So kannst du doch nicht von jeher gewesen sein?“

„Vielleicht doch! Ich weiß es nicht einmal, aber ich glaube beinahe. Ich bin eben niemals jung gewesen; Erinnerungen an eine glückliche Kindheit, wie du sie zum Beispiel hast, kenne ich nicht! Für mich war das Leben von frühester Jugend an eine furchtbar ernste Sache — die der Mühe nicht lohnte, geboren zu werden. Du kannst dich ja natürlich in so etwas nicht hineinendenken. Du gehörst zu den glücklichen, die nicht ahnen können, daß es auch Menschen gibt, denen das Schicksal vom Tage ihrer Geburt an ihr Anrecht auf den Sonnenschein des Lebens vorenthalten hat.“

Das sind die Varias der großen, göttlichen Laune, die sich, so lange sie leben, mit der einen Frage den Kopf zermertern: Warum?“

„Aber Leonore!“ sagte Bodo, indem er sanft ihre Hand ergriff, „da du heute zum ersten Male über so ernste Dinge mit mir sprichst, so sage mir eins, damit ich imstande bin, dich wenigstens ganz zu verstehen!“

„Und das wäre?“

„Du hast doch auf Erden auch Güter, an denen dein Herz hängt, du liebst doch Herbert?“

„Gewiß — jede Mutter liebt ihr Kind!“

„Und liebst du auch meinen Bruder?“

„Gewiß schätze ich ihn hoch!“ klang es ausweichend zurück.

„Bitte, bitte, Leonore, sage mir die Wahrheit — liebst du Robert?“ drängte er förmlich angstküßend.

„Weßhalb fragst du mich das?“

„Weil seit Wochen der Gedanke mich quält und nicht mehr losläßt, daß zwischen dir und Robert irgend etwas Fägliches liegt, was euch beide unglücklich macht,“ fuhr Bodo mit wachsender Wärme fort und rückte ihr unwillkürlich näher. „Wie eine fixe Idee verfolgt mich diese Einbildung, und deshalb bitte ich dich, schilt mich nicht zudringlich oder indiscret, wenn ich dich heute um Dinge frage, an die kein Sterblicher ein Recht hat. Ich weiß das sehr wohl; aber antworte mir um meiner Ruhe willen! Sieh, ich bitte mir ein, daß ich vielleicht auf Erden der einzige Mensch bin, der es vermag, irgend ein Mißverständnis, daß das Glück eurer Ehe getrübt hat, wieder zu lösen, der es wagen darf, sich zwischen dir und deinem Gatten zum Vermittler anzubieten. Laß mich ausreden, ich bitte dich! — Was mir das Recht gibt, mich unaufgefordert zwischen euch zu drängen, ist der Umstand, daß ich euch beide liebe von ganzem Herzen, daß ich mir einbilde, euch beide ganz genau zu kennen mit euren stolzen Vorzügen. Was zwischen euch geschehen sein kann, ahne ich nicht, aber es kann nichts sein, was einem von euch beiden zur Schande gereichte, denn ihr seid durch und durch vornehm und reine Naturen. Deshalb laß mich versuchen, Leonore, euch beide wieder einander näher zu bringen in alter Liebe, laß mich —“

„Du meinst es gut, Bodo!“ antwortete Leonore, während sie sich erhob und zum Fenster trat, daß er nicht mehr in ihr Gesicht sehen konnte. „du meinst es herzlich gut mit Robert sowohl wie mit mir, der ich dir doch immerhin eine Fremde bin. Und deshalb bin ich dir Aufrichtigkeit schuldig, unter allen Menschen nur dir ganz allein, selbst auf die Gefahr hin, deine schöne, verwandtschaftliche Zuneigung für immer zu verlieren. Aber wenn ich mich schon entschließe, dir zu antworten, so muß ich auch wahr sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

■ Die Geistesfähigkeiten bei Mann und Weib hat unter den modernen Psychologen besonders Thompson an der Hand interessanter Experimente verglichen. Er hat dabei u. a. konstatiert, daß den Frauen ein besseres Gedächtnis zukommt als den Männern und daß sie schneller auswendig lernen. Im Gesamteinhalt des allgemeinen Wissens besteht kein Unterschied zwischen Männern und Frauen. Die Frauen wissen etwas besser Bescheid auf literarischem, die Männer auf naturwissenschaftlichem Gebiet. Der psychologische Ausdruck der Affekte ist bei den Männern intensiver als bei Frauen; dafür stimmt sein Charakter bei beiden Geschlechtern überein. Sinneswahrnehmungen sind im Bewußtsein der Frau wieder ausgesprochenener, was offenbar mit der Tatsache zusammenhängt, daß ihre Sinne im allgemeinen besser entwickelt sind. Beim Manne ist auch das Gesellschaftsgefühl besser ausgebildet, dafür das religiöse mehr bei der Frau. Deswegen ist wohl auch die Frau für Vorbedeutung, Ahnungen und Aberglauben weit empfänglicher. Beide Geschlechter sind gleich in der Tiefe ihrer Gemütsbewegung, in der Art der Äußerung und in dem Grade der Impulsivität. Auch die Gewissenhaftigkeit ist gleich, doch sind die Männer aufrichtiger, die Frauen werden dagegen leichter verlegen.

■ Die „Unausprechlichen“. In der „Zeitschrift für deutsche Wortforschung“ macht Hans Schulz interessante Angaben über die Bezeichnung „Unausprechliche“, jenen Euphemismus, der jetzt als Bezeichnung für das wichtigste Kleidungsstück gang und gäbe ist und dessen alten Namen fast verdrängt hat. Woher dieses Wort stammt, ist nicht ganz sicher. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts tauchte es plötzlich auf und fand weite Verbreitung, ob wohl Jakob Grimm in seiner Vorrede zum Deutschen Wörterbuch es belächelte und schrieb: „Das ehrliche, uralte Wort Hose unausprechlich zu finden, ist überaus albern.“ Die neue Bezeichnung bürgerte sich ein und gelangte in die Schriftsprache. Schulz führt als eine der frühesten Stellen einen Satz aus Gerstäders heiteren Erzählungen an, wo es heißt: „Im kaiseraugenblauen Frod mit goldglänzenden Knöpfen, mit neuer Weste und Krawatte, neuen Stiefeln . . . und Unausprechlichen, neuen Handschuhen, neuem Hut und Taschentuch sah er so blank und glänzend, so neu und eben erst aus der Schachtel genommen aus wie das gefirnigte Bild.“ Wo aber mag sich das Wort zum ersten Mal gedruckt finden? Die Engländer, die uns in allem, was Prüderie angeht überlegen sind, hatten es schon im achtzehnten Jahrhundert, denn in einem englischen Wörterbuch aus dem Jahre 1790 findet sich schon der Ausdruck „in expressibles“ für Hosen.

■ Ein Dorado für Hochzeitsreisende ist Amerika. Dort hat die junge Frau, die auf der Canadischen Pacific-Eisenbahn nach dem Nord-Westterritorium führt, wenn ihr Mann dort angesiedelt ist, freie Fahrt auf der Hochzeitsreise.

■ Mädchenraub in der Campagne. Auch das Bauernleben ist nicht ganz der Romantik bar, zumal in südlichen Ländern, wo die urwüchsigen Triebe weniger durch Bildung gezügelt sind. So ist der neapolitanische Apennin in der ersten Septembervwoche der Schauplatz eines Mädchenraubes gewesen, der an Ritter- und Räubermärchen erinnert. Zwischen den Dörfern Montemarano und Castelfrangi der Provinz Avellino steht in dem von Weingärten und Kastanienwäldchen dicht bedeckten Hüggelland das Landhäuschen des Gutsbesizers Salbuti, der dort mit Frau und zwei hübschen Töchtern lebt, nicht weit davon die Wohnung des Bauers Raffaele, der mit drei rüstigen Söhnen seine Felder bearbeitet. Diese vier starken Gesellen rüsteten sich jüngst mit Ketten und Büchsen aus und drangen am Abend, notdürftig vermunzt, in das Haus Salbutis ein, wo die Familie mit den Vorbereitungen für das Abendessen beschäftigt war. Im Nu waren der Hausherr, seine Frau und die eine Tochter gefesselt, und während sie hilflos am Boden lagen, wurde die andere Tochter auf die einer der Söhne Raffaeles ein Auge geworfen zu haben scheint, hinaus in die im nächtlichen Dunkel liegende Campagne geschleppt. Als die Gefesselten um Hilfe schrien, wurden sie mißhandelt und mit dem Tode bedroht. Erst als die Mädchenräuber verschwunden waren und sich kein Laut mehr regte, wagten die Zurückgebliebenen sich zu befreien und nach Montemarano zu laufen, um die Gendarmen zu benachrichtigen, die seitdem die Nachbarschaft durchstreifen, ohne aber bis jetzt eine Spur von den verwegenen Gesellen und ihrer schönen Beute gefunden zu haben.

Deutsche Frauen in Rußland.

Von Elly v. Stern-Riga.

In den schlimmsten Tagen der baltischen Revolution, im November und Dezember 1905, sind in den russischen Ostseeprovinzen eine Reihe von Frauenverbänden entstanden, die sich die systematische Pflege und Erhaltung des Deutschtums zur Aufgabe gestellt haben. Diese Verbände traten zu einer Zeit ins Leben, als die deutsche Kultur in den Ostseeprovinzen in ihren Grundfesten zu wanken schien und von der Revolution. Welle der Letten und Esten hinweggespült zu werden drohte. Abgeschnitten von aller Welt (war es doch die Zeit des Post-, Telegraphen- und Eisenbahnstreiks) und bedroht von Gefahren aller Art, wagte es eine Anzahl baltischer Frauen doch, an Aufbau zu denken, wo ringsum nur zerstörende Tendenzen am Werke waren. Es galt, eine unaufschiebbare Pflicht zu erfüllen, die in den mehr als 20 Jahren der lähmenden Russifizierungsperiode vernachlässigt und vernachlässigt worden war: soziale Arbeit zu leisten an den unteren Schichten der Volksgenossen, sie in geistiger und materieller Hinsicht zu fördern. Das Manifest vom 17. Oktober 1905 hatte im Prinzip die Schranken hinweggeräumt, die sich in Rußland bisher der persönlichen Freiheit und der privaten Initiative hemmend in den Weg gestellt hatten. Der Weg zu einem neuen Arbeitsgebiet war frei geworden, es galt jetzt nur, ihn zu betreten. Die baltischen Frauen haben den ersten Schritt in dieser Richtung getan. Ihnen folgten als mächtige Bundesgenossen die deutschen Vereine, denen Männer und Frauen beitraten.

Die Idee des „Deutschen Frauenbundes“ ging von den Frauen Riga aus. Sehr bald darauf schlossen sich auch die Frauen Riga zu einer Vereinigung nach dem Muster der holländischen zusammen. Vom Deutschen Frauenbund in Riga, dessen Aufgaben sich mit denen der übrigen Verbände decken, dessen Arbeitsfeld und Mitgliederzahl (3488 Mitglieder, darunter 543 aktive) aber am größten sind, soll im Nachstehenden die Rede sein.

Die konstituierende Versammlung des Deutschen Frauenbundes in Riga fand am 4. Dezember 1905 statt. Anwesend waren mehrere Hundert Frauen und junge Mädchen. Eine große Anzahl der Anwesenden beteiligte sich in freier Rede an den von sicherer Hand geleiteten Debatten — eine bis dahin noch nicht beobachtete Erscheinung im Baltikum, wo die Frau im allgemeinen an öffentlichen Hervortreten nicht gewöhnt ist. Bereits auf dieser ersten Versammlung wurde das Arbeitsfeld des Frauenbundes in seinen Hauptzügen vorgezeichnet und eine Reihe von Abteilungen ins Leben gerufen, von denen später nur die Abteilung für Arbeitervermittlung eingegangen ist, die, nachdem ruhigere Zeiten eingetreten waren und der Zuzug von Flüchtlingen aufhörte, ihre Existenzberechtigung verloren hatte. Die Gebebereitschaft des baltischen Publikums, die reichen Spenden aus Deutschland und die Arbeitsfreudigkeit seiner Mitglieder ermöglichten es dem Frauenbund, immer neue Unternehmungen zu schaffen. Als wichtigste Abteilung des Frauenbundes, die eng zueinander gehören, arbeiten gegenwärtig die Familienpflege, die Krippe, der Kinderhort, die Schule und die hauswirtschaftliche Abteilung. Der Deutsche Frauenbund hat leider die Erfahrung machen müssen, daß der deutsche Arbeiter- und Kleinhandwerkerstand in den Ostseeprovinzen vielfach sehr minderwertig und wenig leistungsfähig ist. Um das Niveau der deutschen Bevölkerung zu heben und sie zum Kampf ums Dasein und um die idealen Güter des Lebens zu befähigen, muß daher eine regelrechte Erziehung einsetzen. Das beabsichtigt die Familienpflege nach dem bekannten Elberfelder Muster. Die Pflegerinnen gehen den Familien nach, sie suchen ihnen durch Arbeit aufzuheben, auf Haus- und Wirtschaftsführung einzuwirken, die Gesundheit der Familienglieder zu fördern und vor allem die Erziehung der Kinder zu beeinflussen. Ein engerer Verkehr zwischen Pflegerinnen und Pflöglingen wird durch die wöchentlich wiederkehrenden Mütter-Arbeitsabende angestrebt, an denen unter Aufsicht der Pflegerinnen von den armen Frauen Kleidungsstücke für die ihrigen gemacht und ausgebessert, sowie Schuhmacherarbeit verrichtet wird.

Die Krippe des deutschen Frauenbundes nimmt täglich über 40 Kinder auf. Als ein erfreuliches Zeichen muß hervorgehoben werden, daß das Säuglings- und Wohnzimmer im letzten Jahre nicht mehr als 2 bis höchstens 4 Kinder beherbergt hat, ein Beweis dafür, daß die deutsche Frau in den unteren Ständen sich in den meisten Fällen ihrem ganz kleinen Kinde noch widmen kann.

Aus der Krippe werden die Kinder dem Kinderhort überwiesen, der den Übergang zur Schule bildet und, ebenso wie die Krippe, die Ausbildung von Kindergärtnerinnen 2. Grades in sein Programm aufgenommen hat.

Die 2 Schulen (Vojisen- und Dorotheenschule) und die Kreise des d. Frauenbundes umfassen im Jahre 1907 366 Kinder. Der Frauenbund hat mit Bewußtsein das im Baltikum bisher allein übliche System der geschlechtlich getrennten Erziehung durchbrochen und sich, mit spezieller Erlaubnis der Lehrbrigade der Koedukation zugewandt und dabei gute Erfahrungen gemacht. Das Verhältnis zwischen den Mädchen und Knaben ist ein durchaus normales, geschwisterliches; das eigene Geschlecht wird meistens dem anderen etwas vorgezogen, aber durch ihre verschiedenartige Veranlagung wirken Knaben und Mädchen günstig auf einander ein. Seit dem Januar 1908 ist in den Schulen des deutsch. Frauenbundes Enthaltsamkeitsunterricht eingeführt worden, um die in den Ostseeprovinzen soeben erst erscheinende Antialkoholbewegung zu unterstützen.

Die hauswirtschaftliche Abteilung nimmt sich der schulentlassenen Mädchen an, gewährt ihnen eine hauswirtschaftliche Ausbildung in Kochkursen oder Familien oder bringt sie zur Ausbildung als Kindergärtnerinnen in Krippe und Kinderhort unter. Sie sorgt während dieser Ausbildungszeit neben den von der Schulabteilung geleisteten deutschen Stunden für den ebenso nötigen Handarbeitsunterricht und sucht durch gemeinsame Versammlungsabende mit praktisch belehrenden Vorträgen weiterbildend und — erziehend auf die jungen Mädchen zu wirken. Zum August 1908 wird eine Dienstmotenschule geplant.

Neben die erstgenannten Abteilungen, die vor allem die Erziehung und Jugendpflege ins Auge gefaßt haben, tritt die deutsche Bibliothek, die hauptsächlich den Erwachsenen dient, und die Theeabend-Abteilung, die alle 14 Tage gesellige Zusammenkünfte für Frauen und Mädchen aller Stände veranstaltet. An diesen Abenden werden Vorträge belehrenden Inhalts gehalten, es wird musiziert und Chorgefang gepflegt. Die Tätigkeit dieser Abteilung fand anfangs viele Gegner. Wer aber einmal einen solchen Theeabend mitgemacht hat, dem wird die Bedeutung dieser Veranstaltung klar geworden sein — sie tragen dazu bei, die Kluft zwischen den einzelnen Ständen auszugleichen und daneben Sonnenschein und Freude in das oft so kümmerliche, mühselige Leben der deutschen Frau der unteren Stände zu tragen.

Wenn ich noch der Ferienkolonie gedenke, die im vorigen Sommer 82 Kinder verpflegte, und der Werbestetion, die neue Mitglieder für den deutschen Frauenbund wirbt, so glaube ich ein ziemlich vollständiges Bild von der Arbeit des deutschen Frauenbundes entwerfen zu haben. Zieht man in Betracht, daß die gesamte Arbeit in allen Abteilungen des Bundes, mit Ausnahme der Schule, die einige bezahlte Kräfte zählt, freiwillig und unentgeltlich von den Mitgliedern geleistet wird, so kann man nicht umhin, dem deutschen Frauenbund das Zeugnis auszustellen, daß er bemüht ist, die in schwerer Zeit übernommenen Pflichten nach Kräften zu erfüllen. Den Erfolg wird man natürlich erst nach Jahrzehnten sehen, wenn das in den Anstalten des deutschen Frauenbundes erzogene Geschlecht herangewachsen ist.

Die Kunst lange zu leben.

Von Dr. Josef Martin

Die Beantwortung der Frage, wie man durch zweckmäßige Lebensführung ein hohes Alter erreichen kann, vorausgesetzt, daß nicht einer der bösen und unberechenbaren Zufälle die menschlichen Pläne und Absichten durchkreuzt, hat lange Zeit hindurch zu einem der beliebtesten Themen populärmedizinischer Schriftstellerei gehört. — Man braucht nur an jenes weitverbreitete Werk Hufeland's die „Makrobiotik“ zu denken, die das klassischste Werk dieser Art ist. — Die Ratschläge, die hier der lebensdürstigen Menschheit gegeben werden, stammen aus der ärztlichen Erfahrung eines gewissenhaften Beobachters und feinen Seelenkenners. — Sie sind gleichsam der Niederschlag der tristen Bilder, deren Anblick keinem Arzte erspart bleibt, und die in jedem empfänglichen Gemüte den Wunsch rege machen müssen, nach den Ursachen zu forschen, die den Krankheiten und dem Sterben zugrunde liegen. — Und von hier aus ist nur ein Schritt zur Umkehrung des Problems: zur Frage, was vermieden werden muß, damit alle das Leben verbitternden und verkürzenden Faktoren unschädlich gemacht werden. —

Die Frage nach der zweckmäßigsten Art, sein Leben zu verlängern, kann heute von einem ganz anderen Standpunkt beantwortet werden, der dem älteren gegenüber den Vorteil hat, daß er nicht so sehr mit den Menschen rechnet, wie sie sein sollen, als vielmehr mit den Menschen, wie sie sind. — Er sucht nicht nach den seelischen Bedingungen eines langen Lebens, sondern nach den objektiven, deren Einfluß auf die Lebensdauer nun einmal der bedeutendere ist. — Er spricht nicht die sentimentale Sprache der Philemon- und Baucis-Idylle, sondern die kräftigere und gesündere der trockenen Zahl. — Wir meinen den Standpunkt, der von den statistischen Untersuchungen über Lebensdauer und Sterblichkeit ausgeht, die Bedingungen für die Erreichung

eines langen Lebens Herausgicht. — Ein solcher Versuch ist freilich bisher noch nicht gemacht worden, das Rohmaterial, das ihm zugrunde gelegt werden müßte, ist jedoch, wie wir im folgenden zeigen wollen, längst schon vorhanden. —

Der gefährlichste Gegner des Alters ist nicht, wie man von vornherein vermuten würde, die Altersschwäche, die den Körper allmählich aufreibt und dem Tode in die Arme treibt, sondern die Krankheit. — Im Durchschnitt sind achtzig von hundert Todesfällen auf das Konto einer Krankheit zu buchen und nur fünf bis sechs auf das der Altersschwäche. — Wobei allerdings nicht vergessen werden darf, daß die Krankheiten im Alter häufiger, länger dauernd und gefährlicher sind, was sicherlich in der vorhandenen Altersschwäche begründet ist. — So wirkt die letztere wohl weniger direkt, umso ergiebiger aber mittelbar an der Untergrabung des Lebens mit. — Unter den Krankheiten, die die meisten Todesfälle im Gefolge haben, steht die Tuberkulose oben an. — Ihr folgen im weiteren oder engeren, jedoch immer noch verhältnismäßig großen Zwischenräumen, das Kindheitsfieber, der Krebs, die Lungenentzündung, die Diphtherie, der Typhus u. a. — Die erste Voraussetzung für das ernsthafteste Bestreben, ein hohes Alter zu erreichen, wäre demnach die Vermeidung aller dieser Krankheiten, eine Sache, die nicht zu einfach ist, und deren Studium, wie zu befürchten steht, die Zahl der Hypochonder ins Uebermaße vermehren würde. — Trotzdem kann das Studium der Vermeidung gefährlicher Krankheiten nicht etwa als überflüssig bezeichnet werden. — Es wäre vielmehr zu wünschen, daß sich jedermann die wichtigsten Lehren der modernen Hygiene zu eigen machte. — Das Uebel der Hypochondrie müßten wir eben mit den großen Vorteilen der allgemeinen hygienischen Bildung in den Kauf nehmen. —

Ein zweiter in der Zahl der Todesfälle und ihrem Verhältnis zu der der Lebenden zum Ausdruck kommender Faktor ist der Beruf und die soziale Lage. — Die materiell und geistig höher stehenden Gesellschaftsklassen haben viel günstigere Aussichten auf ein hohes Alter als die unteren Klassen. — In diesen stehen wieder die Fabrikarbeiter unter den Handwerkern. — In den gelehrten Berufen haben die Geistlichen die größten Aussichten auf ein langes Leben, die Aerzte die geringsten. — Unter den Arbeitern sind jene in bezug auf ihre Lebensdauer am ungünstigsten gestellt, die mit Giften oder mit solchen Stoffen zu hantieren haben, die staubförmige Abfälle bei der Verarbeitung hinterlassen. — Dasselbe gilt natürlich auch von den Gewerben, bei denen dies der Fall ist. — Zu den ungesündesten Handwerken gehört das Schmiede- und Schleiferhandwerk, die Brauerei, die Buchbinderei und Buchdruckerei, das gesündeste ist unbestritten das Gärtnergewerbe. — Da sich nun aber der Sterbliche gemeinhin nicht seine Eltern und damit seine soziale Lage, die ja im ganzen und großen zeitlebens nicht zu sehr von der seiner Eltern differiert, aussuchen kann, wohl aber seinen Beruf, so ist er in der Lage, auch die Chancen seiner Lebensdauer im vornherein zu bestimmen und innerhalb gewisser Grenzen durch die Berufswahl zu beeinflussen. —

Natürlich muß sich jedermann dessen bewußt bleiben, daß die mittlere Lebensdauer einer Berufsklasse nicht identisch ist mit der jedes einzelnen, der dem Berufe angehört, und daß selbst bei dem verrufensten Gewerbe die Aussichten auf ein hohes Alter durch die Sorgfalt des Individuums vergrößert werden können.

Daß das Landleben eine längere Lebensdauer verspricht als das Leben in der großen Stadt, bedarf wohl keiner eingehenden Begründung. — Die Lebensverhältnisse auf dem Land sind nun einmal gesünder als die in der Stadt, auch wenn man in Rechnung zieht, daß sich dort die Einflüsse von Beruf und sozialer Lage nicht entfernt in dem Maße geltend machen wie in der Stadt.

Wie steht es nun aber mit den Lebensaussichten in den verschiedenen Ländern, bei den verschiedensten Nationen? — Eine Beantwortung dieser Frage ist deshalb schwierig, weil es natürlich in jedem Land gesündere und weniger gesunde Gegenden gibt, ferner deshalb, weil erst die anderen Einflüsse auf die Lebensdauer, die ja in verschiedenen Ländern ganz verschiedene sind, in Abzug gebracht werden müßten, wenn man über die Gesundheit der Gegend und die Lebensfähigkeit der Bevölkerung, wenn wir so sagen dürfen, unterrichtet sein will. — Statistische Untersuchungen dieser Art liegen nicht vor, was wir darüber wissen, beschränkt sich auf die Zahl der Todesfälle in den verschiedenen Altersklassen der Länder Europas. — Im allgemeinen sind da die Chancen auf ein langes Leben am geringsten in Rußland und in den meisten Balkanstaaten. — Auch in Ungarn sind sie verhältnismäßig klein. — Der Reihenfolge nach wachsen sie dann in Oesterreich, Italien, Frankreich, Deutschland und England. — In den drei zuletzt genannten Staaten schwankt die Sterblichkeit in den verschiedenen Altersklassen so sehr, daß bald der eine, bald der andere die größte Ziffer aufweist. Im Durchschnitt kann man wohl sagen, daß sie alle drei nicht zu sehr von einander differieren. — In den deutschen Staaten haben Preußen und Sachsen die geringste, Bayern die größte Sterblichkeit. —

Noch eines Faktors, der auf die Größe der Sterblichkeit und damit auf die Aussichten, ein hohes Alter zu erreichen, von Einfluß ist, sei hier gedacht. — Er unterscheidet sich von den bisher genannten dadurch, daß er nicht wie sie ein mehr oder weniger äußerlicher, sondern ein innerlicher ist. Es ist dies der Einfluß des Geschlechtes. — Nach den verschiedensten Berechnungen ist die Sterblichkeit bei den Männern größer als bei den Frauen. —

Daran wird nichts durch die Tatsache geändert, daß wir unter den ganz alten Leuten sicherlich mehr Männer als Frauen antreffen. — Der in der Natur des männlichen Organismus wurzelnden Tendenz, älter zu werden als der Organismus der Frau, arbeitet eben unsere ganze Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung entgegen. — Und da im Mittel mehr Männer als Frauen in jüngeren und mittleren Jahren sterben, hat auch der Mann die geringeren Aussichten, alt zu werden, dem Uebervorteil der hochbetagten Männer zum Troß. — Wer also lange leben will, der müßte eigentlich versuchen, es den Frauen in der Lebensführung gleichzutun. — Wenn er dies nur zuwege bringt! —

Am Familientisch.

Auflösung zu Nr. 226.

Silbenrätsel:

Rheinwein	Erbschaftssteuer	Brennender
	Schule	
	Leierkasten	
	Tiger	
	Hornung	
	Kowno	
	Gedanken	
Giebel		
Genremaler		

Quadraträtsel:

	laß	nicht	von	je	dem	un	
c	ge	mach	dir	sau	re	wo	b
	chen	ma	chen	was	du	ver	
	lachst	ein	jahr	da	nach	kannst	
a	du	schon	heut	ver	la	chen	d
	Ju	li	us	Loh	mey	er	

Richtige Lösungen schickten ein: F. Müller-Wiesbaden — C. Diefenbach-Wiesbaden — Martha Richter-Wiesbaden — C. Schler-Wiesbaden — A. Haus-Wiesbaden — Fr. Schleif-Wiebrich — A. Danster-Wiebrich — A. Ehrengart-Wiebrich — F. Männe, Nieder-Walluf — G. Corrytas-Eltville.

Rätsel:

Die Pferdebeställe.

1 2 3 4 5 6 7

Auf einem Gestüt befinden sich 7 Pferdebeställe. In 1, 2, 3 befinden sich lauter Rappen, in 5, 6, 7 lauter Schimmel. Stall 4 ist leer. Die Pferde sollen in den Ställen so untergebracht werden, daß die Schimmel nach 1, 2, 3 kommen, die Rappen nach 5, 6, 7. Doch darf nicht mehr als ein Stall übersprungen und kein Pferd rückwärts gezogen werden, sondern immer in der Richtung, wohin die betreffende Gruppe strebt.

Rebus.



Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Globes in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Lehbold in Wiesbaden.